

Macht

Ich muß gestehen, anfangs war mir das Amt eines Staatsanwalts äußerst angenehm. Man weiß, eine gewisse Machtbefugnis ist für jeden Menschen in jeder Hinsicht befriedigend. So konnte auch ich mich dem nicht entziehen. Ich änderte meine Körperhaltung, meine Sprechweise, mein Denken und Fühlen. Kurz gesagt, ich verhielt mich überlegen, selbstbewußt und anmaßend, was ich allgemein mit Geschick verbarg, nur in den Gerichtsverhandlungen offen zeigte und auskostete. Mein Freund, Richter Altdorf duldete das mit den juristischen Einschränkungen, die ich oftmals heraufbeschwor. Niemand wird leugnen, daß eine Machtposition einnehmend ist, und dem konnte auch ich mich lange nicht entziehen. - Die Aufgabe einen Schuldigen seiner Tat zu überführen, verlangt einerseits enorme Sachlichkeit, daneben aber große Überzeugungskraft. Beides besaß ich anfangs in hohem Maße, was mir Hochachtung und Befürchtung einbrachte.

Meine Frau Elfriede, Tochter einer Anwalts-Familie, nannte mich scherzhaft unerträglich arrogant, da ich glaubte in allen Fragen über Politik, Wissenschaft, Finanzen unfehlbar zu sein, liebte mich aber trotzdem, wie sie mir versicherte. Noch mehr, als mir ein entscheidender Wandel widerfuhr.

Das geschah vor nun mehr zwei Jahren. - Wir hatten derzeit ein hübsches Anwesen in einer Seitenstraße dieser Stadt erworben, einer ansehnlichen Wohngegend. Das hübsche Haus löste Bewunderung und Neid aus, was mir anfangs erfreulich war. Aber das Gebäude erwies sich für uns zwei Personen zu groß, trotz einer Köchin und Zugehfrau. Bald ergab sich, daß Elfriede mich überredete, die obere, unbenutzte Etage zu vermieten, was ich nach langem Widerstreben endlich zugestand. Ich muß dabei erwähnen, durch meinen Beruf in vielen Menschen kriminelle Anlagen zu vermuten. Außer bei Elfriede und unserer Köchin Rosa argwöhnte ich, in allen Personen die übelsten Anlagen zu Betrug, Lüge, Vergehen, ja sogar Mordlust und ähnliche Verbrechen, die ich unentwegt aufdecken, durchschauen und anklagen mußte. Jedem Beliebigen traute ich eine Schandtät zu, gleich welchem Stand er angehörte. Natürlich mußte ich jedem Angeklagten, jedem Verteidiger, erst recht jedem Zeugen ausgiebig mißtrauen, um sie alle irgendeinem Versagen zu überführen.

Also sollte ich nun unser Wohnhaus, diese Burg der Abgeschlossenheit, einigen Vertretern der zweifelhaften Geschöpfe öffnen, die sich Menschen nennen, aber besser Kriminelle hießen. Ich sagte kalt zu Elfriede: „Warten wir ab.“ Die Kluge hatte aber in weiser Voraussicht kein Ehepaar als Mieter ausgewählt, wo eine dramatische Kinderschar oder Scheidung zu erwarten war, sondern die Geschwister Viola und Karol Treskow zur Vorstellung eingeladen, die sich als überaus freundlich erwiesen. Es wurde eine überraschende Begegnung. Gleich

am ersten Abend erkannte ich in den beiden jungen Personen Menschen ganz anderer Art. Beide waren so hübsch wie gepflegt, ebenso gebildet wie verständig. Als wir bald über meinen Beruf sprachen, meinte Viola herzlich: „Wie bedauerlich in jedem Verklagten einen Übeltäter zu vermuten. Hoffentlich haben Sie den Glauben an die Menschheit nicht verloren.“ Als ich die Ansicht meiner Verachtung öffnete, unterbrach mich Karol: „Bitte nicht so heftig. Man muß die Ursachen berücksichtigen. Die meisten Kinder der Natur sind schwach und fehl gelenkt. Ich glaube wir erwarten zu viel von den Unfertigen, wir tragen Wunschbilder in uns, die kaum ihrer Vorstellung entsprechen. Wir können uns nur selber formen, nicht aber den Nächsten, der keine Anlagen dazu hat. Jeder Schurke ist ein verunglückter Akt, wenn wir voraussetzen, eine Vollkommenheit sei geplant. Ist sie das? Sie wäre nicht makellos, wenn nicht ein Mißlingen daneben stünde.“

Ich empörte mich: „Die enthemmte Maßlosigkeit schafft das Übel, nicht umgekehrt! Das befreite Ausleben erzeugt die Verschwendung. Gewissenlosigkeit schafft Gewalt. Die Unwissenheit vermehrt den Leichtsinn. Vergessen Sie nicht, jede Staatsform setzt eine Haltung voraus, die wenige nur erfüllen. Ihre Verwirklichung scheitert am gemeinsamen Unvermögen. Ich sehe nur noch Sträflinge, die unter Zwang gehören. Mein guter Freund, der Richter, schreckt davor zurück sie alle einzukerkern!“

Es ging den Abend bewegt zu. Die beiden Gäste nahmen mich für sich ein und Elfriede natürlich auch. Die Lehre: Man muß sich selber zu Wert und Maß erziehen, wirkte nachhaltig in mir, und die beiden lebten ihre Anschauung sichtbar vor. Viola verzichtete auf Schmuck und Mode um einem Bettler zu helfen, und Karol versagte sich ein Auto um die Stadtluft zu schonen. Sie verschmähte das Internet und er den Fernseher, um nicht von Torheiten beeinflusst zu werden. Sie versicherte: „Jeder wird unbewußt von irgendeinem Teufel gelenkt, dem soll man sich nicht aussetzen, soweit das möglich ist. Sie, werther Herr Staatsanwalt, sind dem Satan Mißtrauen erlegen, das Sie diesem Haus verweigern sollten!“

Ich war sofort bereit die beiden aufzunehmen.

Bei ihrem nächsten Besuch redeten wir über Kultur. Einmal sagte Karol: „Wir durchschnittlichen Menschen sind recht einfach und harmlos, ein Verbrecher bleibt wenigstens nicht normal. Ein Genie ist dem in etwa verwandt. Es zerbricht bestehende Regeln und schafft Aussichten wie Verwirrungen. Das Erhabene und das Gemeine reißen Grenzen ein, die das Mittelmäßige erhalten will. Darum die Bekämpfung beider gilt. Das Positive erbaut, das Negative zerstört, gemeinsam sind sie der Natur enthalten, was unbegreiflich ist und sich als überflüssig aufhebt, diente es nicht einer höheren Bedeutung. Man weiß, alle Propheten haben eine Erklärung gesucht und sich in Widersprüche verstrickt. Immerhin hatten sie eine gute Absicht dabei. Heute soll die Wissenschaft beweisen, daß es

den vernünftigen Sinn wahrhaftig gibt, dazu die Logik der Zusammenhänge und ihre Begründung. Wolle Gott, daß es gelingt. Bisher hielt ich den Menschen auf Erden für völlig verfehlt.“

Ein andermal redeten wir über Meinung und Vorurteil. Ich glaubte: „In unserer Beschaffenheit ist fast jeder seiner Heimat eng verbunden, das rührt nicht durch Geschichte, sondern Blutbande her. Ich bekenne vor allem gegen Ausländer eingenommen zu sein. Es gibt davon so viele in unserm Gericht unter Vorwürfen und Beschuldigungen. Eigentlich bin ich nicht national eingestellt, durchschaue aber immer mehr, daß jeder einzelne seinem Volk angehört, dessen Eigenheiten in sich trägt und von seinen Sitten geformt ist. Alle völkischen Bräuche sind in sich verschieden und darum unleugbar wirksam. Lächerlich die Behauptung: Alle Menschen wären gleich! Niemand gleicht völlig seinem Nächsten. Wieso stellt ein Staat solche Behauptungen auf? Auch eine Ähnlichkeit zwischen Blutsverwandten gibt es kaum, nur scheinbare Entsprechungen. Jedes Lebewesen ist andersartig, jede Gemeinschaft ebenso und jedes Volk natürlich auch.“

Unsere Gespräche vertieften sich. Karol, der in der Stadtverwaltung tätig war, und Viola, die als Medizin-Assistentin arbeitete, berichteten beide von bösen Intrigen in ihrem Beruf. Folglich konnten sie meine Beschwerden verstehen. Auch ich fühlte mich ständig von Vorgesetzten, Mitarbeitern, Konkurrenten bedroht, die ich aber nicht kriminell, sondern minderwertig einstufte. Das Entscheidende war die Feststellung, daß die meisten als schwach, haltlos, aber egozentrisch zu bezeichnen waren, davon es nur wenige Ausnahmen gibt. Natürlich betrachteten wir Anwesende uns als solche, was wir humorvoll umspielten.

Die Folge solcher Abende war, daß ich mich in meiner Tätigkeit wesentlich änderte. Die grundlegende Verachtung, die mich früher beherrschte, wich der überlegenen Einsicht des menschlichen Unvermögens, den harten Forderungen des Daseins würdig zu sein. Wie viele waren dem nicht gewachsen, ganz einfach, weil sie unbegabt waren. Jedes Gesetz verlangt von den Untergebenen eine Bewältigung, die meistens mißlingt. Ihre Unfähigkeit macht sie entweder duldsam, willenlos oder rebellisch und rachsüchtig. Wie kann sich ein Schwacher gegen seinen strengen Herrscher wehren? - Ich durchschaute von da an ihr Erleiden und wurde fast nachsichtig und gerecht. - Natürlich stand ich von nun an im Gegensatz zu meiner Berufung, was ich geschickt verbergen mußte, um nicht auffällig und angreifbar zu werden. - Meine Frau Elfriede bemerkte das als erste und nahm mich liebevoll in den Arm. Mir blieb keine Wahl als Tapferkeit und Beherrschung. Zu meiner Überraschung wurde mir immer wohler dabei. In den Gerichtsverhandlungen wurde meine Stimme weniger scharf, die Armbewegungen deutlich geringer. Aber nur meinem Freund, dem Richter Altdorfer, fiel das merklich auf.

Bei einem nächsten Treffen mit den Geschwistern studierten wir gemeinsam

Vergangenheit und Gegenwart unter dem neuen Aspekt. Welche Schändlichkeiten taten sich da auf, welche Gräuelt!

Alle wurden geboren aus Schwachheit und mißlichem Verhalten; eine Summe von Falschheit, Irrtum und Brutalität – vielleicht entstanden aus purem Unverstand. Karol glaubte fest, nur mit größter Nachsicht sei das alles zu verstehen. Ich behauptete, so gütig könne niemand sein. Elfriede bat dringend zu verzeihen, mitzufühlen. Viola widersetzte, kein Mitleid reiche dazu aus. Ich spottete, die moderne Überwachung will das Elend hindern! Die Wissenschaft will die Natur verändern. Ich weiß, ein ausgetilgtes Unheil schafft sogleich zwei neue. Das Weltgesetz läßt sich nicht ändern, vielleicht ein wenig überlisten. Inzwischen nehmen die Verbrechen mächtig zu, weil die Menschheit sich hemmungslos auslebt. Jedes Tier muß sich einer Ordnung einfügen, jedes Kind hält sich für maßlos frei. Folglich glaubt der Kriminelle sich zur Tat berechtigt. Die Polizei, die Justiz stehen ratlos vor einem Scherbenhaufen – und ich suche verzweifelt das Ganze aus höherer Sicht zu verstehen.

Zu meiner Zufriedenheit endeten unsere Dispute immer mit Einvernehmen, bis, zu meiner Überraschung, der erste Mißklang auftauchte.

Der allseits freundliche Karol hatte sich in seinem Amt überreden lassen, einen jugendlichen Flüchtling, die in großer Zahl unser Land überfluteten, in seine Obhut zu nehmen. Die Behörden waren vom Ansturm der Schutzsuchenden überlastet. Nach anfänglicher Hilfsbereitschaft stöhnte man unter dem Anspruch der Pflichten. Wir, in der Gerichtsbarkeit, mußten eine auffällige Vermehrung der Straftaten bewältigen. Die Fälle nahmen derart zu, daß jede Teilnahme am Schicksal der Fremdlinge erlosch. Mein Amt, die anfallenden Vergehen der Geflüchteten aufzudecken, war sehr belastend, da ich überzeugt war, sie wären allesamt unfähig der Anpassung unserer Lebensweise. Trotz aller Toleranz bleiben sie nach meiner Auffassung für immer fremd. Das liegt an ihrem Blut, ihrem Glauben, ihrer Erziehung und wird auf Dauer nicht zu überbrücken sein. Ich habe Karol das lange auseinandergesetzt, aber er war nicht zu überzeugen, seine Freundlichkeit war größer als seine Einsicht. Seine Güte löste meine Abwehrkräfte aus, obwohl sich mein Gewissen regte. Mein Protest gegen seine Bitte einen Flüchtling aufzunehmen war dennoch aus großer Sorge begründet. Da ich beruflich zunehmend mit Ausländern strafrechtlich verhandeln mußte, war mir sein Anliegen höchst unpassend. Karols letzte Begründung betonte die Menschlichkeit, der junge Mann sei nachweislich verfolgt worden, habe eine schwere Flucht überstanden, rührte Elfriede so sehr, daß mich beide vereint überstimmten und ich endlich nachgab, von drohenden Folgen bedrückt.

So stand bald darauf ein schwarzhaariger Jüngling, namens Ali Shomud in unserem Hausflur, von Karol besorgt geleitet, von Elfriede herzlich begrüßt. Ich selber verhielt mich nachsichtig, gestand dem Ankömmling einen sympathischen Ausdruck zu. Viele dieser Araber wirken äußerlich angenehm, Ali gehörte dazu.

Viola bezeichnete ihn sogar als hübsch, wozu seine bräunliche Haut, lockigen Haare, sprechenden Augen, kräftige Statur beitrugen. Sie fand ihn liebenswert, was er kaum bemerkte, weil er nach eigener Sitte Frauen wenig beachtete, dafür jedoch Karol sichtbar anstaunte. Die beiden Männer bewunderten sich gegenseitig, mich bezogen sie nicht mit ein, daß ich fortan der Unbeteiligte blieb.

Man brachte Ali in einer Mansarde unter, die ich bald darauf heimlich besuchte und ordentlich aufgeräumt fand. Auch merkte ich, daß Karol seinen Schützling in Sprache und Umgang unterrichtete, was der begierig erlernte. Dann belehrte er den Widerstrebenden im Verhalten zu weiblichen Personen, was der langsam übernahm. Als er anfang Rosa bei den Küchenarbeiten zu helfen, schien der Bann gebrochen.

Ein Problem blieb seine religiöse Einstellung. Er liebte abgöttisch sein Vaterland und ebenso seine Gläubigkeit, deren Vorschriften er streng befolgte. Ich denke offen, fünfmal täglich zu beten mit ergebenem Niederwerfen finde ich nüchtern gesehen übertrieben und meine, das sei reine Gewohnheit. Hörte aber sogleich meine innere Stimme: Sei geduldsam! Trotzdem war ich besorgt, ob so jemand bei uns heimisch würde. Auch mißfiel mir, daß er eine Moschee in der Nachbarschaft oft besuchte, wo man nicht erfuhr, welche Umtriebe dort stattfanden. Es waren mir gefährliche Dinge bekannt geworden. Ich wußte, die heutigen Muslime befinden sich in einer ähnlichen Lage der religiösen Spaltung wie die Christen vor fünfhundert Jahren, ebenso fanatisch wie kriegerisch. Ob Ali davon berührt war blieb nicht erkennbar, jedenfalls war er Karol ein treuer Gefolgsmann. Der unterrichtete ihn laufend und hatte den dankbarsten Schüler. Die beiden besuchten Schauspiele, Konzerte, aber auch Kirchen und Museen. Unsere Frauen blieben enttäuscht zurück, und ich mußte sie über orientalische Sitten aufklären. Nach jeweiliger Rückkehr der Beeindruckten diskutierten wir ausgiebig über ihre Erfahrungen, und ich bemerkte oft wie wenig Ali verstand und sich nach seiner Art nur dem Augenblick ergab. Er war allem aufgeschlossen, bloß über Glaubensfragen ließ er nicht mit sich reden. - Meine angeborene Vorsicht gegen alles Unbekannte wich bei ihm einem gutmütigen Zutrauen, wozu sein höfliches Betragen und hübsches Aussehen beitrugen. Um mich bald darauf doppelt zu ernüchtern, als das erschreckende Unglück geschah.

An jenem Tag rief mich Elfriede aufgeregt, ja verzweifelt während der Arbeit im Gericht an: Karol sei schwer verwundet, Ali habe ihn die Treppe hinabgestoßen! Sofort dachte ich: Also doch der übliche Schuft, wie so viele seinesgleichen! Eilig machte ich mich auf den Weg. Zu Hause traf ich gerade ein als ein Krankenwagen losfuhr. Die erregten Frauen schilderten den Vorfall als eine Katastrophe. Auf meine strenge Anfrage berichtete Viola, ihr Bruder habe mit Ali über die Rechte der Frauen gestritten, oben auf dem Ansatz der Treppe. Sie klagte, Ali habe Karol im Zorn einen Stoß gegeben, daß er sämtliche Stufen hinabstürzte und sich die Schulter und ein Bein gebrochen habe. Elfriede, durch

den Lärm herbeigerufen, habe sofort den Krankenwagen, die Polizei und mich alarmiert. Der Übeltäter befindet sich auf der Wache, von den Beamten abgeführt. Es war eine Aufregung schlimmster Sorte, die ich kaum beruhigen konnte.

Sogleich begab ich mich zur Polizeiwache, wo man mich meinem Ansehen gemäß empfing. Ali war in eine Zelle eingeliefert, die ich sogleich aufsuchte. Er saß zermürbt an einem Tisch und stammelte unentwegt: „Das habe ich nicht gewollt.“ Ich rief erzürnt: „Sei still! Du hast es getan und wirst deine Strafe erhalten!“ Ali war so zerknirscht, daß er mich fast dauerte, wäre nicht meine alte Ahnung von dem menschlichen Versagen bestätigt worden. Auf die scharfe Anfrage: „Wie kann man nur so töricht über Frauenrechte streiten?“ sprang er plötzlich auf und rief: „Ich schwöre, wir haben nicht gestritten!“ Auf meine Entgegnung: „Was denn sonst?“ spreizte er die Hände, was vielleicht ein arabischer Brauch war: „Das darf ich nicht sagen! Bitte, glauben Sie mir!“ Das wunderte mich, aber man sah, daß seine Miene ehrlich war. - Gegen meine innere Warnung bat ich den wachhabenden Offizier um Freilassung des Inhaftierten, was großes Befremden auslöste, aber durch mein Verbürgen erlaubt wurde. Ich unterschrieb die nötigen Papiere, ließ mir den Beschuldigten übergeben und brachte den völlig Ermatteten nach Haus, wo er in sein Zimmer eingeschlossen wurde. Ich stellte Viola zur Rede, und sie bekannte die Ursache des Vorfalls erfunden zu haben um Ali zu entlasten. Nachdem ich mit Vorwürfen nicht gespart hatte, ließ ich mich in das städtische Hospiz bringen, wo der verwundete Karol dick verbunden und wohl versorgt in seinem Krankenbett ruhte. Er begrüßte mich erstaunt, nach der üblichen Erkundung über Befund und Aussicht, fragte ich dreist: „Warum stürzt ein sympathischer Flüchtling seinen Wohltäter die Treppe hinab und beteuert, das habe er nicht gewollt?“ Karol errötete leicht und beteuerte: „Es war ein Mißverstehen. Ali kam mir auf der Treppe entgegen und berichtete, er habe die Gartenarbeit nach meinen Wünschen versorgt. Er sprach so nett und war so reizend, daß ich ihm freundlich über die Locken strich und ihn lobte. Da stieß er plötzlich einen hellen Wutschrei aus, fluchte gräßlich, rannte gegen mich und schlug nach mir, daß ich aus Abwehr ihn heftig packte, aber dabei das Gleichgewicht verlor und die Stufen herabstürzte. Es war ein Unfall durch Mißverstehen, wir können das leicht aufklären. Ali verkannte meine Absicht, vielleicht legte er meine Geste als Entwertung aus, wir kennen die Gebräuche dieser Völker nicht.“ - Damit mußte ich mich zufriedengeben, die Schandtat als Eigenheit zu entschuldigen. Ich verabschiedete mich etwas enttäuscht und dachte, die Fremden werden stets bei uns bevorzugt. Zu Hause suchte ich gleich den Täter in seiner Mansarde auf. Er kauerte zermürbt vor dem Fenster, ich fragte kurz, warum das Berühren seiner Haarlocken so verwerflich sei? Überrascht sah er auf und stöhnte: „In meinem Land ist das Berühren der Haare eine Bitte um Liebe. Aber die Liebe zu Ungläubigen ist von Allah und seinem heiligen Propheten verboten. Allah straft die unrechte Liebe mit unendlichen Qualen!“ Ich

fuhr ihn an: „Die Güte deiner Helfer nimmst du gerne an, ihre Herzlichkeit mißachtetest du!“ Ali sprang auf, plötzlich verbittert: „Meine Seele gehört Allah, meinem Land, meiner Familie! Ich darf keine Christen lieben! Der Imam verstößt mich, er hat mich gewarnt!“ Er schlug sich mit den Fäusten auf die Brust: „Ich darf und kann nicht lieben!“ Er heulte auf und bot den Anblick eines Verworfenen. Ich ergriff seine Hand und sprach fast feierlich: „Ali, es ist geschehen, die Liebe hat dich übermannt.“ Er blickte mich todeswund an und stammelte arabische Worte, die ich nicht verstand. Langsam führte ich ihn aus dem Zimmer, die Treppe hinunter, wo Elfriede und Viola uns erwarteten. Ali kniete vor ihnen nieder und bat: „Verzeiht!“ Ahnungslos strich ihm Viola liebevoll über die Haare, was er dankbar duldete.-

Ich mahnte zum Aufbruch und brachte den Reumütigen ins Hospiz, wo Karol uns erstaunt empfing. Ali eilte zu seinem Bett, wo er niederfiel, die Hand des Verletzten ergriff und zärtlich küßte. Wieder stammelte er arabische Worte, die man nicht verstand. Aber Karol schien sie zu verstehen, denn er zog den Flehenden an sich und streichelte seine Locken.

Ich verließ schweigend das Krankenzimmer und glaubte, dieser Erlösung nichts beifügen zu dürfen.

Das Ganze hat mich tief bewegt: Ein offensichtliches Verbrechen hatte sich als Liebestat enthüllt. - Ich überlegte: Sind vielleicht alle Vergehen im Grunde unerkennbar vertauschte Liebesbeziehungen, die sich auf verkehrte Weise äußern. Wie vieles ist verdreht, entstellt, das wir falsch beurteilen und einstufen. Es käme doch nur auf die richtige Sicht an, die so oft verschlossen ist. Wir sollten alle unsere Weltanschauung überprüfen.

Wie ich dann später Karol und Ali als beglückende Freunde sah, die unsere Frauen gleichwertig einbezogen, war ich eine Zeit lang überzeugt, man könne die Weltlage in diesem Sinn verbessern. Leider zeigten mir die täglichen Schrecknisse das traurige Gegenteil. Kraß standen sich Wohlergehen und Feindlichkeit gegenüber, und das Gemeine bekämpfte erbarmungslos den Edelmut. Genügt dennoch ein wenig Glück das Schicksal im Gleichgewicht zu halten, wiegt eine gültige Wahrheit alle Entwertungen auf? Jemand hat geschrieben: Das Weiche überwindet das Härteste, also müßte das Böse einbezogen sein. - In mir regte sich eine Hoffnung auf eine Wandlung in ferner Zukunft.